

Sarah Rappeport
Die Jüdin von Cherut
Roman

HENTRICH
& HENTRICH

Inhalt

Moshe Sluhovsky / Andreas Kraß: Vorwort	7
Netta Bar-Ziv: Sarah Rappeport (1890–1980) – Eine biographische Skizze	9
Andreas Kraß: »Die Jüdin von Cherut« – Eine literaturgeschichtliche Einordnung	28
Moshe Sluhovsky: »Die Jüdin von Cherut« in ihrem historischen Kontext	48
Sarah Rappeport: »Die Jüdin von Cherut«	65
Anhang	
1. Materialien	195
a) Fragmente	195
b) Brief von Arthur Stadler an Sarah Rappeport	198
2. Zur Textgestalt	200
3. Kommentar	203
4. Literaturverzeichnis	206
5. Anmerkungen	210
6. Abbildungsnachweis	213

Vorwort

Dieses Buch verdankt sein Entstehen der Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen, denen die Herausgeber an dieser Stelle herzlich danken möchten.

Wir danken der German-Israeli-Foundation for Scientific Research and Development für die Förderung des von 2016 bis 2019 an der Hebräischen Universität in Jerusalem und der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführten Forschungsprojekts »Jewish Presence in Weimar Gay and Lesbian Culture and the German-Jewish Contribution to the Emergence of Gay Culture in Palestine/Israel, 1933–1960«, in dessen Zusammenhang dieses Buch entstanden ist.

Wir danken Sarah Rappeports Enkelinnen Aya Azrialant und Dina Rappeport herzlich dafür, dass sie uns die Manuskripte und Fotos vertrauensvoll zur Verfügung stellten, auf denen die vorliegende Edition von Sarah Rappeports Roman *Die Jüdin von Cherut* basiert. Besonderer Dank gilt Ofer Nordheimer Nur, der uns zuerst auf die Manuskripte aufmerksam machte.

Wir danken Netta Bar-Ziv für die Biographie, die sie auf Grundlage ihrer Gespräche mit Sarah Rappeports Enkelinnen für diesen Band verfasste.

Wir danken Judith Poppe für ihre Mitarbeit an der Erstellung des Editionstextes und des Kommentars

und Nimrod Levin für organisatorische Unterstützung.

Nicht zuletzt danken wir der Herausgeberin Liliana Ruth Feierstein für die Aufnahme dieses Buchs in die Reihe der Jüdischen Spuren und Nora Pester, der Verlegerin des Hentrich & Hentrich Verlags, für die großartige Unterstützung, mit der sie dieses Buchprojekt von Anfang an begleitet hat.

Jerusalem und Berlin im Juni 2020,
Moshe Sluhovsky und Andreas Kraß

Sarah Rappeport (1890–1980)

Eine biographische Skizze

Netta Bar-Ziv

Die Geschichte des Zionismus wurde lange als eine des männlichen Zionismus erzählt, da der »Neue Jude«, der in Palästina den jüdischen Yishuv gründete, als männlicher Held vorgestellt wurde, der sich, im Unterschied zum Typus des schwachen Juden der Diaspora, durch Mut und Stärke auszeichnete.¹ Aus diesem Grund sind publizierte Informationen über Sarah Rappeport spärlich, denn weder zählte sie zu den berühmten Anführern des Yishuv, noch galt sie als kulturelles Idol. Doch war sie eine eifrige Fürsprecherin des sozialistisch-zionistischen Traums, in Palästina eine neue, utopische Gesellschaft aufzubauen.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich der männlich zentrierte Zugang zur zionistischen Geschichtsschreibung gewandelt, insofern zunehmend der Anteil von Frauen an der zionistischen Bewegung in den Mittelpunkt der Untersuchungen gestellt wird.² Dazu will auch die folgende Rekonstruktion von Sarah Rappeports bewegter Lebensgeschichte beitragen. Die Darstellung stützt sich auf meine Gespräche mit ihren Enkeltöchtern Dina Rappeport und Aya Azriant, Einblicke in die Dokumente des Familienarchivs und den publizierten Briefwechsel Martin Bubers mit

ihrem Ehemann Ernst Elijah Rappeport. Die Biographie umfasst sechs Stationen: ihre Kindheit in Preßburg (1890–1900), ihre Jugend in Wien (1900–1910), wo sie Elijah heiratete, die Familiengründung in Göttingen (1910–1914), die Rückkehr nach Wien (1914–1921), die Auswanderung ins Kibbuz Bet Alfa (1921–1940), wo sich das Paar später trennte, und die letzten Jahrzehnte im Kibbuz Ramat Jochanan (1940–1980).

Preßburg (1890–1900)

Sarah Rappeport wurde 1890 in Preßburg (Bratislava) in der heutigen Slowakei als Tochter von Ruth und Leopold Gelb geboren. Sarah hatte sechs Schwestern und einen Bruder. Die Familie war in der jüdischen Gemeinde von Preßburg wohlbekannt, denn Ruth war eine Enkelin des Rabbis Moshe Sofer (1762–1839), einer der größten jüdischen Gelehrten seiner Zeit. Trotz dieses religiösen Familienerbes wuchs Sarah in zionistischer Umgebung auf. Ein Onkel mütterlicherseits wanderte 1882 im Zuge der *Bilu*-Bewegung, einer der ersten Gruppen zionistischer Pioniere, nach Palästina aus.³ Die meisten Mitglieder dieser Gruppe stammten aus Russland, wo sie die Pogrome von 1881 überlebt hatten. Ihr Ziel war die Errichtung sozialistischer jüdischer Siedlungen in Palästina, die landwirtschaftlich ausgerichtet waren. Gelegentlich schickte der Onkel den Verwandten von seinem Weingut in Petach Tikva, einer Pioniersiedlung in der Nähe von Jaffa, ein Fass koscheren Wein.

Wien (1900–1910)

1900 zog die Familie Gelb nach Wien um. Als Jugendliche wurde Sarah dort Mitglied des Blau-Weiß-Bundes, einer zionistischen Jugendbewegung. So begann sich ihr Interesse am Sozialismus und dessen Erfüllung in der zionistischen Idee zu entwickeln. Nach ihrem Schulabschluss nahm sie an der Wiener Universität das Studium der Chemie auf.

Hier traf sie ihren künftigen Ehemann Ernst Elijah Rappeport (1889–1952). Die Familien fanden zunächst keinen Gefallen an dieser Beziehung, denn die Gelbs betrachteten Elijahu als »Häretiker«, wohingegen die Rappeports Sarah als »Ostjüdin« ansahen, die noch nicht in der Moderne angekommen sei.⁴ Der Begriff »Ostjuden«, den der deutsch-jüdische Historiker Natan Birenbaum 1900 einführte, verweist auf die zunehmende Präsenz osteuropäischer Juden in Westeuropa. Der Begriff hat nicht nur eine geographische, sondern auch eine moralische Bedeutung. Ende des achtzehnten Jahrhunderts richteten viele assimilierte Jüdinnen und Juden des Westens einen negativen Blick auf ihre östlichen Brüder und Schwestern. Sie sahen in ihnen eine geschlossene, ungebildete und unmoderne Gruppe, die das völlige Gegenteil des westlich-jüdischen Strebens nach Assimilierung an die moderne Gesellschaft darstellte. Während Sarah in einer Familie mit ausgeprägt jüdischer und zionistischer Gesinnung aufwuchs, waren die Rappeports eine der assimiliertesten und auch

reichsten jüdischen Familien in Wien, denn Elijahus Vater Ludwig besaß eine florierende Hefefabrik.⁵

Elijahu studierte Mathematik und Physik, begeisterte sich aber auch für Philosophie. Nach einem Vortrag Martin Bubers begann er mit dem Religionsphilosophen zu korrespondieren. Einige dieser Briefe, die zwischen Juni 1910 und Februar 1923 geschrieben wurden, geben Aufschluss über Sarahs und Elijahus Lebenssituation; sie sind in Bubers edierter Briefsammlung überliefert.⁶

Göttingen (1910–1914)

1910 zog Elijahu zunächst allein nach Göttingen, wo er schließlich sein Diplom erwarb und seine Promotion abschloss. Sarah folgte ihm bald nach, wie ein Brief vom 2. Januar 1911 belegt. Das Paar hatte inzwischen geheiratet, Sarah war schwanger und zog nach Göttingen, um mit ihrem Mann zusammenzuleben und Landwirtschaft zu studieren. Später wollte das junge Paar als Zionisten nach Palästina auswandern: er als Lehrer, sie als Landwirtin. Elijahu schreibt an Buber:

Ich möchte Ihnen etwas Wichtiges mitteilen []: ich bin verheiratet. Das weiß ich zwar schon lange, aber jetzt kommt meine Frau nach Göttingen und wir werden von nun an zusammenbleiben – und wenn man so etwas vorher verraten darf – nicht lange ohne Segen. [...] [U]rsprünglich wollten wir es so einrichten, daß meine Frau Landwirtschaft erlernt und wir dann nach Palästina gehen, sie als Landwir-

tin und ich als Lehrer. Dieser Plan wird sich wohl ein wenig abbiegen, denn ich glaube nicht, daß meine Frau noch Zeit haben wird Landwirtschaft zu erlernen. Aber von Palästina lasse ich doch nicht ab und das wird auch unbedingt möglich sein, daß ich als Lehrer später einmal hinuntergehe.⁷

Ein Brief vom 13. Januar 1911 offenbart, dass Sarah und Eljahu ohne Zustimmung ihrer Familien geheiratet hatten und Sarah Wien ohne Einverständnis ihrer Eltern verlassen hatte:

[I]ch bin nicht mehr allein und die Gegenwart meiner unendlich guten Frau raubt mir jeden trüben Gedanken. [] Gerade klopft es und meine Frau bekommt von ihrer Mamma folgendes Telegramm: »Schabbos machen, Schabbos halten, Brief folgt. Deine Mutter Ruth.« [] Dieses Telegramm hätte nicht bald jemand seiner Tochter geschickt, die sich heimlich einem Mann verbindet und ohne Erklärung das Haus verläßt.⁸

Wenige Monate später, im Mai 1911, gebar Sarah ihren ersten Sohn Elazar (1911–2006). Ein Jahr später kam ihre Tochter Ester (1912–2004) zur Welt.

Wien (1914–1921)

1914 zog das Paar nach Wien zurück. Inzwischen hatten Eljahus und Sarahs Eltern die Heirat akzeptiert und unterhielten herzliche Beziehungen zu ihren Enkelkindern.⁹ In demselben Jahr verbrachte die junge Familie einige Zeit in Basel, die genaue

Dauer ihres Aufenthalts ist nicht bekannt. In Basel schloss Elijahu im Fach Philosophie mit einer Dissertationsschrift über Spinoza seine zweite Promotion ab.

Während des Ersten Weltkriegs wurde das Paar für ein Jahr getrennt. Elijahu wurde 1915 in die Österreichisch-Ungarische Armee eingezogen und leistete seinen Militärdienst als Luftfotograf. Da ihm zu seiner Aufgabe, aus Flugzeugen Aufklärungsfotos zu schießen, jegliche Neigung fehlte, gab er beständig vor, krank zu sein, sodass er 1916 wieder entlassen wurde und nach Wien zu seiner Familie zurückkehren konnte.¹⁰ Während seiner Abwesenheit hatte sich Sarah allein um die gemeinsamen Kinder gekümmert.¹¹ 1917 wurden die Zwillinge Raphael (1917–2009) und Ruben geboren. Der kleine Ruben starb noch vor seinem zweiten Geburtstag.

Der Wiener Wohnsitz der Familie entwickelte sich zu einem Salon, in dem sich die jüdische intellektuelle und kulturelle Elite Österreichs traf. Der Philosoph Martin Buber und der Maler Arthur Stadler waren nur einige der prominenten Gäste, die sie täglich besuchten. Zudem waren die Rappeports Mitglied der literarischen Gesellschaft von Lou Andreas-Salomé (1861–1937), einer der ersten weiblichen Psychoanalytikerinnen, die mit Sigmund Freud und Friedrich Nietzsche befreundet war. Rappeports privates Archiv, das heute größtenteils von ihren Enkelkindern aufbewahrt wird, enthält zahlreiche Postkarten und Briefwechsel mit Lou Andreas-Salomé, Arthur Stadler und Martin Buber.



Sarah und Elijah, ihr Ehemann, auf Heimaturlaub
als Offizier der Österreichisch-Ungarischen Armee, 1917